

## Was ist Frömmigkeit?

Es bereitet einiges Vergnügen, den verschiedenen Quellen nachzugehen, aus denen zusammenfließt, was mit dem heute recht abgenutzten Begriff der Frömmigkeit gemeint ist. Der Befund ist so reichhaltig, daß man unmöglich alles, was einmal damit gemeint war, auch heute damit bezeichnen kann. Dennoch ist es gerade auf der Suche nach neuen Formen der Frömmigkeit von Interesse, die Haltungen und Verhaltensweisen aufzudecken, die mit diesem Wort einmal bezeichnet wurden. Zugleich mit diesem Versuch sollen auch einige Gedanken zu einem Modell weltbezogener Frömmigkeit gebracht werden.

### 1. „*Pietas*“ bei Vergil

Die größten Werke der Weltliteratur haben als Thema den Menschen schlechthin, etwa Goethes „Faust“ oder Homers „Odyssee“. Ähnlich hat der römische Dichter Vergil ein Epos geschaffen, das den Versuch einer Antwort auf diese zentrale Frage darstellt. Es ist immerhin bemerkenswert und interessant, daß Vergil *seinem* Menschen, dem Aneas, ein einziges Prädikat verleiht, nämlich „pius“. Das heißt doch: Der Mensch ist ganz Mensch, wenn er „fromm“<sup>1</sup> ist. Fromm ist in Vergils Sinne der Mensch, der in der rechten Ordnung zu Menschen steht – zunächst zu seiner Familie, dann zu den Ahnen und Enkeln. Dadurch steht er auch zu den Göttern im rechten Verhältnis<sup>2</sup>. Eingebettet in das geschichtliche Gesamt seines Lebens, „in der Erinnerung an Troja und der Hoffnung auf Rom“<sup>3</sup> erweist sich Aneas als ein Frommer.

Nun ist es aber gar nicht so leicht, in der rechten Ordnung zu Menschen zu stehen. Daher wird Aneas vor allem dann „pius“ genannt, wenn er im rechten Augenblick das Rechte findet. Es gibt dafür kein fixes Rezept, denn wer könnte schon im voraus sagen, was im Augenblick das Rechte ist? In diesem Augenblick steht der Mensch allein, und er muß selber finden, was er tun soll<sup>4</sup>. Diese Frömmigkeit kann nicht programmiert werden, nicht in eine Liste frommer Übungen gefaßt werden. Es muß sich jeden Tag erst neu erweisen, was an „Frömmigkeit“ gefordert ist<sup>5</sup>.

Was fromm ist, weiß einer nicht aus sich. Es muß ihm vielmehr „zugesprochen“ werden. Daher ist der Einklang mit dem „Fatum“ der Inbegriff der Frömmigkeit bei Vergil. Wenn zwölf Päpste den Namen Pius gewählt haben, so mag man darin die Absicht des römischen Begriffes sehen: Die Absicht, nicht nach fertigen Konzepten vorzugehen, sondern im rechten Augenblick das Rechte von Gott zu erwarten.

### 2. *Devotio*

Ein zweiter Begriff ist in unserem deutschen „fromm“ enthalten, der Begriff der Andacht. Er ist in unserem Kinder-Katechismus erhalten, wenn es da etwa heißt, wir sollen der hl. Messe „andächtig“ beiwohnen. „Wir wohnen der hl. Messe andächtig bei, wenn wir während der hl. Messe auf das achten, was auf dem Altare geschieht und wenn wir alles vermeiden, was die Andacht stört“ – heißt es im KATECHISMUS<sup>6</sup>.

<sup>1</sup> „pius“ ist an sich unübersetbar und kann wegen des Bedeutungswandels von „fromm“ heute nicht mit diesem Wort wiedergegeben werden.

<sup>2</sup> cf. Josef Zerobin, Zum Lateinunterricht in einer 7. Klasse, in: Jahresbericht 1967 des 2. Bundesgymnasiums Linz, Linz 1967.

<sup>3</sup> Viktor Pöschl, „Die Dichtkunst Vergils“, Innsbruck 1950, 67.

<sup>4</sup> Bei Horaz ist pietas die Tugend, das richtig Erkannte zu tun, „ohne sich nach dem Pöbel zu richten“. Hier ist also vorausgesetzt, daß Frömmigkeit vom Einzelnen etwas Eigenes verlangt, das sich nicht ohne weiteres aus allgemeinen Normen ergibt. Es ist weiters die Tugend, mit Festigkeit seinen Weg zu gehen und kommt so dem ahd. „frumb“ (cf. unter 3) am nächsten.

<sup>5</sup> cf. Kurt Latte, Römische Religionsgeschichte, München 1966, 38–63.

<sup>6</sup> KATECHISMUS der katholischen Religion, Wien 1948, 72.

Wer hätte nicht damit schon seine Schwierigkeiten gehabt! Erlebt doch jeder, wie gerade beim Gottesdienst und in der Stille des Gebetes die Gedanken zu wandern beginnen. Nun, ich meine, das ist weder gegen die Andacht noch gegen die Frömmigkeit. Denn diese Andacht meint, daß man bei der Feier der Eucharistie den Geist dieses Ereignisses zum Ausdruck bringt und sich von diesem Geist mitnehmen läßt. Der hl. Thomas sagt, diese Andacht sei die Bereitwilligkeit des Willens, sich dem zuzuwenden, was Gott von uns verlangt<sup>7</sup>. Es geht also hier nicht um Sammlung, um den Kampf gegen Zerstreutheit, sondern im Grunde um das, was wir beim römischen Begriff der Frömmigkeit schon kennengelernt haben, um die Bereitwilligkeit, der Einforderung durch den Tag nachzugeben. In diesem Sinn nennt Pius XII. in seiner Enzyklika „Mediator Dei“ die Eucharistie „Quelle und Mitte aller Frömmigkeit“: Man kommt durch die Mitfeier in die rechte Ordnung zu den Menschen und zu Gott.

### 3. „frumb“

Das althochdeutsche Wort „frumb“, von dem unser deutsches Wort „fromm“ kommt, meint zunächst eine Eigenschaft des Soldaten: Die Tapferkeit und Festigkeit, einen übernommenen Auftrag ohne Rücksicht auf Schwierigkeiten auszuführen. Es betont also, daß man im Glauben oft einen Weg gehen muß, der der Tagesmeinung entgegensteht. Bemerkenswert ist sicher, daß dieses Wort in den zwischenmenschlichen Bereich verweist und einer Einfärbung von Seiten des Gefühles widersteht.

### 4. Das Gefühl

Seit Beginn des 19. Jahrhunderts versteht man unter „Frömmigkeit“ vor allem etwas, was mit Gefühl zu tun hat. Schleiermacher erklärt Frömmigkeit als eine „Bestimmtheit des Gefühls“. Frömmigkeit wird immer mehr eine Sache der reinen Innerlichkeit, des stillen Kämmerleins, wird individualistisch und subjektiv. Fromm sein heißt, es bei Gott aushalten. So liest man bei Nicole, dem Sprecher der anspruchsvollen Frömmigkeit der Jansenisten: „Der Mensch ist geschaffen, um in einer ewigen Einsamkeit mit Gott zu leben. Sich auf den Tod vorzubereiten heißt, sich an diese Einsamkeit mit Gott zu gewöhnen<sup>8</sup>.“

Wir können leicht feststellen, wie weit wir uns in kurzer Zeit von diesen schrecklichen Sätzen entfernt haben.

5. Frömmigkeit begegnet aber in letzter Zeit immer mehr als Geneigtheit und Freude, sich in der geprägten *Formenwelt der Religion* zu bewegen. Wer das rein äußerlich tut, ist ein Frömmler, wer es innerlich tut, wird als wahrhaft fromm angesehen. Gerade hier ist aber der Ansatz unserer Unsicherheit: Wir wurden auf feste Formen hingerzogen, auf das Morgen- und Abendgebet, die Sonntagsmesse, Monatsbeichte, auf den Herz-Jesu-Freitag und Priestersamstag, auf die regelmäßige geistliche Lesung, auf ein religiöses „Innenprogramm“. Nun scheint es aber so zu sein, daß selbst bei den willigsten Christen das, was über die von der Kirche vorgeschriebenen Normen, also etwa die Sonntagsmesse und Osterbeichte, hinausgeht, immer mehr im Schwinden ist, daß die religiösen Innenprogramme sich entweder nicht bewährt haben oder einfach nicht mehr gehalten werden.

Eine der Ursachen für einen oft behaupteten Schwund an Frömmigkeit ist wohl der Mangel eines zeitgemäßen Modells. Das Urbild der Frömmigkeit im Laufe der Kirchengeschichte war zunächst das *Martyrium*. Es war der unüberbietbare Gipfel der Hingabe, Angleichung an das Kreuzesopfer, eine durch nichts einholbare Tat des Glaubens. Wer schon nicht zum Martyrium kam, der wurde gelehrt, wenigstens die Gesinnung des

<sup>7</sup> „voluntas quaedam prompta tradendi se ad ea quae pertinent ad Dei famulatum“ (S. th. 2 II q. 82 a. 1).

<sup>8</sup> Zitiert nach Yves Congar, Leben zu Lasten Christi, in: Frömmigkeit in einer weltlichen Welt, Stuttgart 1959, 120.

Martyrs zu haben. Nach der Zeit der ersten großen Verfolgung ist das Modell der *Asket* und der *Mönch*, ein Mensch also, der dadurch fromm ist, daß er sich etwas versagt, sei es die Gemeinschaft von Menschen, sei es Speise und Trank, gepflegte Kleidung und Wohnung. Dazu kommt bald das Ideal der Unberührtheit und Reinheit, der *Jungfräulichkeit*. Über diese vier Modelle hinaus wurde eigentlich noch nichts angeboten, was nicht ein verdünnter Aufguß davon für Laien gewesen wäre. Unser „geistliches“ Leben ist geformt von Klöstern und Orden, von den Übungen und Tugenden, die dort am Platze sind. Es ist bisher nicht gelungen, auch nur für den sogenannten „Weltpriester“ eine eigene Spiritualität, also eine Modellvorstellung für sein Leben mit Gott als Priester in dieser Welt, zu erfinden. Man bietet ihm noch heute eine adaptierte Ordensspiritualität an.

### Versuch eines Modells der Frömmigkeit für Weltchristen

A) Wie der Glaube nicht ohne Umkehr sein kann, so bedarf auch die Frömmigkeit einer ständigen Umkehr. Was heute der Frömmigkeit not tut, ist ihre „Bekehrung zur Welt“. Die Welt ist nämlich nicht allein daran schuld, daß sie heute mit der Frömmigkeit so wenig anzufangen weiß; der Grund liegt vielleicht darin, daß Jahrzehnte und Jahrhunderte hindurch eine Frömmigkeit ohne Welt kultiviert worden ist. Es hat wohl einige Ansätze zu einem frommen Leben in der Welt gegeben<sup>9</sup>, sie wurden jedoch immer wieder überspielt von der massiven Mönchs- und Ordensfrömmigkeit ihrer Zeit. Für den Wandel in der Gegenwart sind vor allem drei Erfahrungen von Bedeutung:

1. Die Entdeckung der *Eigenwertigkeit der Welt*. Die Welt beschäftigt uns heute in dieser Welt der Technik und des Fortschritts, der Atomwaffen und der Astronautik zu intensiv, als daß wir ein farbloses und blasses Verhältnis zu ihr einnehmen könnten. Sie fordert uns heraus und zwingt uns eine Bejahung der irdischen Wirklichkeiten ab. Vielleicht war die Welterfahrung früher einfach zu schwach, als daß sie imstande gewesen wäre, eine spezifische Laienfrömmigkeit anzuregen und zu entfalten. Heute ist die Frömmigkeit des Weltchristen entweder eine Weltfrömmigkeit oder sie zerbricht.
2. Wir sehen langsam ein, daß die *Weltlosigkeit*, ja teilweise Weltunfähigkeit unserer Frömmigkeit *mitschuldig ist an der Gottunfähigkeit der modernen Welt*<sup>10</sup>. Der im Jahre 1925 verstorbene Religionsphilosoph Friedrich von Hügel hat schon darauf hingewiesen, daß ein ursächlicher Zusammenhang zwischen weltloser Frömmigkeit und gottloser Welt besteht. Welt und Kirche verarmten in gleicher Weise. Gottes eine Welt war gespalten: hier, völlig verweltlicht, Technik, Kunst, Wissenschaft, Kultur und Lebensstil – dort, völlig davon abgedichtet, die Welt der Liturgie, der Theologie, der kirchlichen Institution, der Frömmigkeit. Die Welt hat ihren Grund und ihre Mitte verloren, die Kirche und die Christenheit aber den „Stoff“, an dem sie sich verleiblichen sollte.
3. Die Christenheit spürt immer schmerzlicher, daß sie ihrem ursprünglichen Auftrag nicht gerecht zu werden vermag, wenn sie sich in ihrer Frömmigkeit von der Welt dispensiert. Sie hat ja die Aufgabe, die *Fleischwerdung Gottes*, die in Jesus Christus begonnen hat, *fortzuführen* und zu vollenden. Das Ziel der Liebe Gottes ist die Welt („So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen Sohn gesandt hat“ Jo 3, 16), ist der Mensch in seiner Welt, ist die Heimholung der Welt zu Gott. Dieses Ziel wird verfehlt, wenn das „große Welttheater“ ohne die Christen über die Bühne geht und diese sich mit einigen moralischen Zwischenrufen begnügen. Das Wort will Fleisch werden – immerfort, solange die Geschichte dauert, es will sich dem Stoff der Welt einverleiben

<sup>9</sup> Vgl. dazu *Alfons Auer*, *Wandlungen der Frömmigkeit*, in: „Frömmigkeit in einer weltlichen Welt“, hg. v. H. J. Schultz, Stuttgart 1959, 15 ff. Ich folge im weiteren den Gedanken-gängen und manchen Formulierungen Auers.

<sup>10</sup> Man denke etwa an das Anliegen der amerikanischen God-is-dead-Theologie oder an Dietrich Bonhoeffers Denkansatz vom „religionslosen Christentum“.

und die Christen müssen ihn beibringen. Darum müssen sie sich viel mehr „verweltlichen“, in der Welt von heute ganz zu Hause sein, um die Welt verchristlichen zu können.

Wie sehr sich diesbezüglich unser Denken gewandelt hat, möge ein Blick auf die „Nachfolge Christi“ verdeutlichen. Es heißt dort: Wer sich noch nicht von allen Geschöpfen losgemacht hat, der kann nicht mit freiem Blick betrachten, kann nicht schauen, was göttlich ist (III, 31). Ich würde den Satz umdrehen und sagen: Wer sich nicht mit allen Geschöpfen verbunden hat, der kann nicht schauen, was göttlich ist<sup>11</sup>. Wenn wir nun die Folgerungen aus dieser neuen Situation zu ziehen versuchen, so müssen wir uns wohl vorerst um ein christliches Verständnis der irdischen Wirklichkeiten bemühen, also etwa der Ehe und Familie, der Technik, der Wirtschaft und der Kunst.

Es ist deutlich sichtbar, daß die Theologie bisher fast ausschließlich von Ordensleuten und Priestern gemacht wurde. Diese haben selbstverständlich vor allem über das nachgedacht, was ihnen selbst ein Problem ist. Es gibt zum Beispiel eine sehr umfangreiche Theologie des Bußsakramentes und eine im Vergleich dazu geradezu lächerliche Theologie der Ehe. Manche Bereiche sind in der Theologie überhaupt noch nicht angelegt oder sind über einen Versuch nicht hinausgekommen. Das reine Sachwissen über die weltlichen Bereiche bedarf jedoch der Integration durch das Heilswissen. Wir müssen die volle Wahrheit der Dinge und der Wirklichkeit aufdecken helfen. Wir sind gerufen, die Welt in ihrer Vielfalt durchsichtig zu machen. Wir müssen zeigen und andere erfahren lassen, wieso die Geschichte des Menschen eine Geschichte seines Heiles ist.

B) Im einzelnen sind es etwa folgende Gedanken, die zum Aufbau einer Weltfrömmigkeit führen könnten.

1. Wir glauben zwar, daß Gott die Welt geschaffen hat. Dieser Glaube bleibt jedoch meist totes Schulwissen. Wir müßten einsehen, daß Gott diese Welt nicht in grauer Vorzeit geschaffen hat, so daß das Ergebnis seiner Tätigkeit nun fix und fertig vorliegt, sondern daß Gott jetzt seine Welt schafft und daß der Weltchrist mitten in dieser Schöpfungswirklichkeit drinnen steht. Wir müßten einsehen, daß Gott seine Welt nicht ohne uns schafft, daß es uns auferlegt ist, sie in Glaube, Hoffnung und Liebe mitzuschaffen. Die in der Welt angelegten Möglichkeiten müssen verwirklicht werden. Daher müssen wir als Christen jegliche Forschung bejahen, jeden neuen Versuch, die menschliche Gemeinschaft besser zu ordnen, das Leben auf unserer Welt schöner und wohnlicher zu machen. Unsere Frömmigkeit muß sich also zunächst in einer leidenschaftlichen Liebe zu „Gottes werdender Welt“<sup>12</sup> manifestieren.

2. Wenn wir als Christen glauben, daß die ganze Welt auf Christus hin geplant und erschaffen ist und durch ihn die Welt zu ihrer Vollendung gebracht wird, ist dies ein Grund mehr, uns für die Gestaltung der Welt mit aller Leidenschaft einzusetzen, denn die Menschwerdung Gottes ist nicht eine Rücknahme der Schöpfung, sondern ihre höchste Bestätigung. Der Christ muß also die Welt mit der gleichen Liebe suchen, mit der Christus sie gesucht hat. Christliche Frömmigkeit ist daher inkarnatorische Frömmigkeit. Die Aufspaltung der Welt – in das Sakrale und Profane, in das Religiöse und Weltliche – ist in Jesus Christus aufgehoben. In ihm erfährt die Welt wieder ihre ursprüngliche Einheit. Es ist unverständlich, wieso heute noch in der christlichen

---

<sup>11</sup> Oder: „Solange mich noch irgend ein Geschöpf bindet, solange kann ich nicht frei zu dir auffliegen.“ (Nachfolge Christi III, 31.) Auch hier ist eine glatte dialektische Umkehrung notwendig. – In diesem Zusammenhang sei auf den französischen Jesuiten Johannes Crasset verwiesen, der im 17. Jh. in seiner „Anleitung zum innerlichen Gebet“ schreibt: „O Gott, nimm mich aus der Welt oder löse mich von der Welt! Laß die Welt in meinem Herzen sterben oder laß mich in der Welt nicht länger leben.“

<sup>12</sup> Der Ausdruck stammt von Piet Schoonenberg.

Theologie der Streit um das Sakrale und Profane gehen kann, der z. B. im Kirchenbau seinen sichtbarsten Ausdruck findet<sup>13</sup>.

3. Wir glauben an die Wiederkunft unseres Herrn, der „alles an sich ziehen“ wird (Vgl. Jo 12, 32). Wir dürfen sein Reich jetzt schon überall gegenwärtig vermuten. Deshalb fühlen wir uns mit allen Menschen und Dingen verbunden, mit denen zusammen wir einmal unsere große Bestätigung erfahren und unsere bleibende Gemeinschaft haben werden.

Wir müssen in die inkarnatorische Bewegung des menschgewordenen Gottes eintreten. Das heißt, wir müssen einsehen, daß die Welt uns auferlegt ist – unablösbar wie unser eigener Leib. Darum dürfen wir nicht ohne die Welt zu Gott heimkommen. Unsere Frömmigkeit kann sich also nicht darin erschöpfen, daß wir unser Herz und unser Auge unverwandt Gott zuwenden. Wir sind in vollem Sinne fromm, wenn wir Sinn und Ordnung der Welt in Glaube, Liebe und Hoffnung sachlich richtig verwirklichen.

C) Diese „Weltfrömmigkeit“ vollzieht sich in einigen *Grundakten*, die nun noch aufzuzeigen sind.

1. Frömmigkeit in der Welt ist zunächst *Erkenntnis* der Sinnwerte und Zweckordnungen der irdischen Wirklichkeit. Wer also in seinem Beruf und in seinem Lebenskreis unablässig nach dem Sinn fragt und forscht, wem immer mehr sein Platz auf der Welt, sein Auftrag, sein Beitrag zur Schöpfung klar wird, der ist zunächst fromm zu nennen.

2. Frömmigkeit in der Welt verlangt redliche *Anerkennung* der Wirklichkeit, ihrer Sinnwerte und Ordnungsgesetze. Die geistige Trägheit muß überwunden, die Bejahungskräfte des Herzens und des Willens müssen geweckt werden.

3. Frömmigkeit in der Welt ist die *Durchsetzung* der Ordnungsgesetze in der konkreten Wirklichkeit. Der Mensch muß den Kampf aufnehmen mit der Schwerfälligkeit und Widerspenstigkeit des Stoffes, er muß versuchen, die rechte Ordnung unter Menschen mit allem Einsatz durchzusetzen.

4. Frömmigkeit der Welt ist nicht zu verwirklichen ohne *Meditation*. Sie verhindert, daß der Mensch gleichsam im Weltlichen steckenbleibt und sich nicht mehr aus der Welt zu erheben vermag. Die Welt ist dann nicht mehr die volle, von Gott geliebte Wirklichkeit. Sie wird gefährlich, vergiftend. Derselbe Evangelist, der Gottes Liebe zur Welt am deutlichsten verkündet, schreibt auch das Wort: „Habt nicht lieb die Welt“ (1 Jo 2, 15). Nur in einem Vorgang des Gebetes öffnet sich der Mensch für das Mysterium, geht ihm der Heilssinn seines Lebens auf. Walter Dirks schreibt: „Tief muß nach innen gehen, wer so entschieden nach außen zu gehen verpflichtet ist<sup>14</sup>.“ Alle Weltfrömmigkeit ist also nicht zu haben ohne eine Zeit der Sammlung, des Gebetes. Es wird aber nicht ein Gebet sein können, das man als eine Pflicht erledigt, in dem man wieder aus dieser Welt in eine andere Welt flüchtet, um dort ein wenig auszuruhen. Es wird sich vielmehr wieder mit der Erfahrung eines Tages oder einer Woche zu beschäftigen haben, wird dort, wo das Leben allzu dicht wird und undurchlässig erscheint, wieder durchstoßen müssen zur tieferen und ganzen Wirklichkeit. Wenn sich dieses Gebet auch immer schwieriger terminisieren und formulieren lässt, so lässt sich doch nicht davon dispensieren. Mag jeder seinen Rhythmus selber suchen – irgendwann muß er beten, wenn er Christ (und Mensch) von heute sein will.

5. Frömmigkeit der Welt ist *Hinordnung* unseres Dienstes an der Welt auf das Christusgeheimnis in der Eucharistie. Sie ist die Vorausverkündigung der Vollgestalt der

<sup>13</sup> Vgl. dazu Günter Rombold, Zum Problem des Sakralen und Profanen, in: „Christliche Kunstblätter“, Linz 1968, 1–5.

<sup>14</sup> Walter Dirks, Wandlungen der Frömmigkeit, in: „Weltverständnis im Glauben“, hg. von J. B. Metz, Mainz 1965, 264.

Welt, die Tischgemeinschaft mit Jesus Christus. Der Christ hat die geschichtliche Verwirklichung dessen anzustreben, was in der Eucharistie bereits gegenwärtig ist. In diesem Sinne ist nach dem bereits zitierten Wort Pius' XII. die Eucharistie Quelle und Mitte aller Frömmigkeit.

\* \* \*

Wenn ich über diese paar Grundgedanken hinaus nichts recht Greifbares anbieten und kein neues „Innenprogramm“ aufzeigen konnte, so ist das vielleicht nicht unbedingt ein Mangel. Es muß jeder selber sehen, wie er in seiner Welt, in seinem Beruf und seiner Ehe Gottes Ordnung durchsetzt und auf seine Weise fromm ist.

Im apokryphen Thomas-Evangelium findet sich ein Gleichnis vom Gottesreich, das mir in diesem Zusammenhang einiges aufzudecken scheint: Das Mehl rinnt aus dem geborstenen Krug auf den Weg, ohne daß die Frau, die ihn trägt, es bemerkt. Der kostbare Inhalt ist scheinbar verloren, doch der Weg ist weithin sichtbar markiert. Das möchte ich allen zum Trost sagen, die wegen des Zerbrechens einer früheren Form Angst haben, das Wesentliche zu verlieren. „Wir tragen die Gnade in irdenen Gefäßen“ (2 Kor 4,7) sagt Paulus. Vielleicht müssen diese Gefäße immer wieder einmal zerschlagen werden, damit der Inhalt sichtbar und ein Weg markiert wird. Mag die Form zerbrechen, mag man auch das Wort als veraltet und unpassend ablehnen: das Wesentliche, was damit gemeint war, muß auch heute bleiben.

## RUDOLF ZINNHOBLER

### Geistliche Gerichtsbarkeit und organisatorischer Aufbau im ehemaligen Großbistum Passau

Zum Buch O. Hageneders: Die geistliche Gerichtsbarkeit in Ober- und Niederösterreich.

An räumlicher Ausdehnung war Passau ehedem die größte Diözese des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Sie umfaßte bis zur Abtrennung des österreichischen Diözesanteils (1783/85) unter Josef II. neben dem gegenwärtigen Bistum Passau noch die heutigen Diözesen Linz, St. Pölten und Wien. Wien freilich war schon 1469 zum unabhängigen Stadtbisitum geworden; nach der Erhebung zum Erzbistum (1722) erfuhr es eine territoriale Vergrößerung um das Viertel unter dem Wienerwald. Othmar Hageneder hat kürzlich das mittelalterliche geistliche Gerichtswesen für die ehemalige Diözese Passau eingehend untersucht und ist zu interessanten und bedeutsamen Ergebnissen gelangt<sup>1</sup>.

Die Rechtsprechung erfolgte zunächst innerhalb der Diözesansynode, einer aus Klerikern und Laien bestehenden Versammlung. Sie darf gleichsam als ein Abbild der „ecclesia universalis“ verstanden werden, als eine Symbiose zwischen dem laikalen und klerikalen Element innerhalb der einen Kirche. Diese germanisch geprägte Epoche des kirchlichen Rechtswesens unterlag allmählich einschneidenden Veränderungen, die durch den Investiturstreit eingeleitet wurden und im wesentlichen auf eine Scheidung des weltlichen und des geistlichen Bereiches der Christenheit hinausliefen. In der Diözese Passau begann sich dieser Wandel auf dem Gebiet des Gerichtswesens unter Bischof Wolfger (1191–1204) abzuzeichnen, dem es gelang, die Teilnahme der Laien

<sup>1</sup> O. Hageneder, Die geistliche Gerichtsbarkeit in Ober- und Niederösterreich. Von den Anfängen bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts (Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs, Bd. 10) (342). Verlag Hermann Böhlaus Nachf., Graz - Wien - Köln 1967, Leinen S 190.—.